

Gespräch mit Erich Maria Remarque:

Der Mensch ist gut - trotz allem!

Erich Maria Remarque, der bekannte deutsche Autor von „Im Westen nichts Neues“ und „Der Triumphbogen“ verließ bekanntlich 1931 Deutschland und ging freiwillig in Exil. Trotz harter Jahre und bitterer Enttäuschungen spricht Glaube an die Menschheit und tiefes Verständnis aus seinen Worten:

„Das deutsche Volk wird seine Umerziehung selbst in die Hand nehmen müssen, denn dies ist eine Aufgabe, die für die Alliierten ganz unmöglich ist“, sagt Erich Maria Remarque in einem Gespräch mit unserem Berichterstatter. „Es gibt keine wirkliche Erziehung eines Volkes durch die Gewalt eines anderen und auch die Alliierten Generale können — trotz ihrer besten Absichten — nicht ein ganzes Volk einfach „umerziehen“, wie dies die Amerikaner glauben. Eine Umerziehung des deutschen Volkes ist nur von innen heraus möglich, durch die Deutschen selbst. Allas, was die Alliierten zur Demokratisierung Deutschlands beitragen können, ist in ihren eigenen Ländern ein gutes Beispiel geben und dafür alle jene Deutschen unterstützen, die im Kampfe gegen den internationalen Faschismus ihr Leben in- und außerhalb Deutschlands aufs Spiel gesetzt haben“, fügte er hinzu.

„Nach Weihnachten will ich in die Schweiz gehen und von dort nach Deutschland, um die Veränderungen zu studieren, die Platz gegriffen haben. Ich will sehen, wie weit der Faschismus im Lande war, die Kultur und Geisteswelt zu beeinflussen, aber ich will nicht wieder in Deutschland leben.“

Heimatlose Schriftsteller

„Ein Ergebnis des Hitlerregimes in Deutschland“, sagt Remarque, „war die Entwertung eines großen Teiles der Intellektuellen“, und er spricht von den Schwierigkeiten eines vertriebenen Schriftstellers aus der Erfahrung der Jahre seiner eigenen Verbannung. „Ein Schriftsteller in einem fremden Land“, so führt er aus, „muß einen doppelten Kampf führen: für seine eigene geistige Existenz und für seine Werke. Der deutsche Schriftsteller, der keine Verbindung mit seiner Heimat hat, für den die Verbannung ein Dauerzustand geworden ist, gleicht einem Frontkämpfer ohne Hinterland. Er kann nicht wie ein Schriftsteller in seiner Heimat aus den reichen, lebendigen und strömenden Quellen seines Landes schöpfen.“ Dreizehn lange Jahre konnte Remarque als deutscher Schriftsteller seine Bücher nicht in seinem eigenen Lande veröffentlichen. Er war ständig gezwungen, sie übersetzen zu lassen. Doch keine Übersetzung kann der Original-

sprache gleichkommen! Rhythmus und Betonung einer Sprache können nicht übersetzt werden. „Viele Männer und Frauen setzten ihre Arbeiten in der Verbannung fort; Physiker, Ingenieure und Lehrer machten Prüfungen und errangen viele Erfolge in den Ländern ihrer Wahl. Andere Flüchtlinge übernahmen neue Pflichten — einige schon in vorgeschrittenen Jahren —, um sich eine Existenzmöglichkeit zu sichern. Für einen Schriftsteller war dies viel schwieriger! Er kann sich nicht einfach „umwandeln“. Er kann nicht hineinspringen in die Literatur seiner Wahlheimat. Seine Probleme waren europäische. In meinem Falle waren sie speziell deutsche.“

Deutschland jedoch erlebte die faschistische Demparade und der deutsche Schriftsteller wußte nicht, ob sein Wissen noch Bedeutung haben werde. Das Gebiet seiner Werke wurde beengt, außer er schrieb über historische Themen. Deutschland, wie er es kannte, hörte auf zu bestehen, und die Nachrichten über Deutschland, die ihn während der letzten dreizehn Jahre erreichten, erfüllten ihn mit Schrecken und Abscheu. Es blieb nur das begrenzte Gebiet des Auswanderers übrig, das schnell erforscht und hallos ist. Viele Schriftsteller wurden in dieser Bedrängnis still. Andere versuchten, neue Szenen in der weit entlegener Vergangenheit zu erforschen. Wieder andere ergaben sich der Verzweiflung; die Selbstmorde von Ernst Toller und Stefan Zweig waren Symptome dieses Problems. Hierzu kamen noch große materielle Sorgen. In ihrer Heimat wohlbekannte Schriftsteller konnten in der Fremde keine Verleger finden. Die Werke mancher begabter Schriftsteller waren unerschreibbar. Dazu kam noch, daß die Zeitungen, überfüllt von Tarnschriften, nicht beizutragen zu den Momenten der Besinnung und geistigen Konzentration, die beim Schreiben eines Buches nötig sind. Er drückte die Hoffnung aus, daß diese Zeit einst vollständig geschildert werden würde.

Wir sind Weltbürger geworden

Im Hinblick auf die Zukunft und seine eigenen Pläne sagte Remarque: „Das Schicksal hat Weltbürger aus uns gemacht. Die Vereinigten Staaten waren eine hervorragende Schule. Man wurde seine Vorurteile los, der Blick wurde erweitert und man nahm viele neue Dinge in sich auf. Es war eine harte Schule, aber wir immer vor ihr graduierte, hat viel gewonnen! Die Vereinigten Staaten nahmen die Flüchtlinge als Gleichberechtigte auf, er-

laubten ihnen, zu arbeiten und Staatsbürger zu werden. Aus diesem Grunde wurden viele der besten Europäer, Wissenschaftler und Künstler Amerikaner.“

Ich persönlich habe vor, in Europa und in den Vereinigten Staaten zu leben, vielleicht in New York und in der Schweiz. Ich möchte in Kontakt mit dem Kontinent bleiben und gleichzeitig in den Vereinigten Staaten tiefere Wurzeln fassen. Nähe und Entfernung von ihnen — eine gute Verbindung!“

„Die Zeiten der Zerstörung sind vorbei“, fuhr er fort, „der Aufbau muß beginnen. Zynisch zu sein gegenüber Ländern, die Millionen ihrer Menschen verloren haben und deren Städte zerstört wurden, ist infam. Man muß an die Zukunft glauben, an eine bessere Zukunft. Die Welt braucht Frieden! sagen gewisse Politiker. Und die Welt muß wieder etwas haben, so das die Menschen glauben. Dieses „Etwas“ zu finden und zu schildern, ist die Aufgabe der Schriftsteller unserer Zeit. Es sind, wie immer, die einfachsten Aufgaben: Menschlichkeit, Verständnis, Fortschritt und Bereitwilligkeit zum Helfen.“

Der Mensch ist gut — trotz allem! (ONA)

Wer ist der Bock?

Ein kleines Mädel war tief beeindruckt von der Sonntagspredigt. Der Pfarrer hat über die Trennung der Schafe von den Böcken gesprochen. Des Nachts hörte man sie schluchzen und als die Mutter fragte, warum sie weine, flüsterte sie: „Ach, wegen der Böcke! Am Ende bin ich ein Bock und darf nicht in den Himmel. Ach, Mutti, ich bin bestimmt ein Bock.“

„Liebes“, tröstete die Mama, „du bist ein gutes, kleines Schaf und wenn du heute nacht sterben müßtest, kämst du direkt in den Himmel.“

Die Kleine beruhigte sich und schlief ein. Nachts darauf aber schluchzte sie wieder und wieder kam die Mama und wieder klagte das Kind:

„Ich fürchte mich so wegen der Böcke!“ „Aber Mutti hat dir doch gesagt, daß du ein Schäfchen bist und daß du dir über die Böcke nicht mehr den Kopf zerbrechen sollst!“

Die Kleine gab sich aber mit dieser Antwort nicht zu trösten. Sie weinte weiter und erklärte traurig: „Gewiß, Mutti, ich bin ein Schaf, ich weiß das schon, aber — ich fürchte, ich fürchte, du bist ein Bock.“

José Torres



Der bekannte spanische Tänzer, ist heute noch einmal im Konzerthaus zu sehen

Schiffahrtsschule in Frankreich



Der frei und ungehindert anmutende Beruf der Flußschiffer, die ihr Leben auf Zillen und Frachtkähnen zubringen, erfordert eine gründliche Vorbereitung. In Frankreich gibt es eine Schule, in der die Kinder der auf den Strömen des Landes umherziehenden Schiffer neben Lesen, Schreiben und Rechnen auch schon in der Praxis ihres späteren Berufes geübt werden.

So werden wir wohnen

Nicht nur Österreich, nicht nur Europa, die ganze Welt zerbricht sich heute den Kopf, wie Millionen Menschen wieder ein Heim finden. Man braucht eine neue Wohnkultur, die alle Kosten zu viel Geld und Zeit. Lange schon bauen Amerika, England und Schweden lakrimöse Wochenendhäuser, die — fix und fertig geliefert — in kurzer Zeit montiert werden können. Nun aber wurden in nahezu allen europäischen Ländern — der letzte im Bunde war Deutschland — Ausstellungen mit neuen Wohnstypen gezeigt. Es sind kleine Holzbauten oder Mauerflächen mit Holzschwerk und Leichtbeton.

Es hängt gerade von uns Frauen ob, ob auch Österreich diesen neuen Weg gehen wird. Natürlich soll und kann gar nicht abgestritten werden, daß es eine gewisse Typisierung mit sich bringt. Gerade heute, da man die individuelle Persönlichkeit wieder über den Herdenmenschen stellt, stimmen wir uns dagegen. Aber auch hier kann Geschicklichkeit der Frau jede Schematisierung vermeiden und mit Terrassen, Veranden, Erkern und Spalierrosten die persönliche Note wahren. Bei Einheitsmöbeln, die — um Holz zu sparen — aus Kunstharzen und Leichtmetallen hergestellt werden sollen, gibt es hundert Möglichkeiten der Aufstellung, bunte Vorhänge, lustige Polster, Teppiche und Bilder. An all das und an die Hunderttausende, die noch kein Zuhause haben, sollten wir denken, bevor wir „Nein“ sagen.

Küchenchef Franz Ruhm:

Erbsen-Germknödel: 2 Dekagramm Germ mit ganz wenig Wasser breie auflösen und zu 30 Dekagramm gekochten, gut abgeseihten und fein fascierten Erbsen (gekocht gegeben) geben. Mit dem nötigen Salz und 30 Dekagramm Weizenmehl zu einem glatten Teig kneten. In Bedarfefälle mit ein wenig Wasser lockern oder etwas mehr Mehl zugeben, nach halbstündiger Rast acht Knödel formen, in kochendes Salzwasser einlegen, zwölf Minuten langsam kochen und dabei nach halber Kochzeit jeden Knödel einige Male mittels einer Nadel einstechen.

Maisgrütze-Kartoffelknödel: 1 Kilogramm gekochte geriebene Kartoffeln mit dem nötigen Salz, etwa 1 Eiweiß Trockenei, aufgelöst mit 1 Eiweiß Wasser, ferner 10 Dekagramm Weizenmehl und 15 Dekagramm feines abgeseihtes Maisgrütze zu einem glatten Teig kneten. Nach halbstündigem Rasten acht Knödel formen, in kochendes Salzwasser einlegen und in offenes Geschir fünfzehn Minuten langsam kochen lassen.

Rumforder Suppe: Am Abend vorher weicht man in 1½ Liter abgekochtem, kaltem Wasser 30 Dekagramm verlesene Erbsen und 10 Dekagramm großen Maiskorn zusammen ein. Statt Maiskorn können vorkleifte, ebenso viel Graupen beziehungsweise Gerstl verwendet werden. Anderntags stellt man die Hälftenrische mit dem Weichwasser auf Feuer, fügt das nötige Salz bei und kocht sie langsam weich. Bis dahin röstet man 3 Stück kleingewürfelte, gekochte Kartoffeln zu 2 Dekagramm Fett heiß, würzt mit ein wenig Salz und Pfeffer oder Paprika und stäubt mit 1 Eiweiß Mehl. Sodann wird mit dem weichgekochten Hälftenrische samt Sud aufgegossen und noch eine Weile zusammen verkocht. Sollte die Suppe ungewöhnlich zu dick sein, wird sie gegen Schluß mit Wasser zu mulliger Beschaffenheit verdünnt.

Die Frau hat das Wort

„Wir wollen mitarbeiten!“

Soziale Gerechtigkeit und Erhaltung des Weltfriedens sind die Grundgedanken der derzeit in South Corright (New York) tagenden Sitzung der Internationalen Frauennütze. Vertreterinnen aus 54 Ländern sind hier zusammengelassen. Es geht ihnen nicht darum, nationale Interessen zu verfechten oder für ihre Regierungen zu kämpfen. Sie haben erkannt, daß über allen Einzel- und Staatsproblemen die großen Fragen der Menschheit stehen. Sie wollen die Mauer des Vorurteils niederreißen und gemeinsam — überall in der Welt — gegen Krieg und Haß ankämpfen. Es ist vielleicht das erstmal, daß sich die Masse der Frauen in die Politik einschaltet und ihre Forderungen doch frei von allen Auswüchsen der Emanzipationen sind. Man versucht nicht, irgend einen Druck auszuüben, man pocht nicht dauernd auf die Stellung der Frau in Wirtschaft und Politik — man will einfach mitarbeiten und seinen Teil zur Lösung der Weltprobleme beitragen.

Alle Bürger, ungeachtet ihrer religiösen oder politischen Anschauungen und ihrer rassischen Abstammung, müssen den gleichen Schutz genießen und eine Stellung innehaben, die die Grundrechte aller Einzelmenschen und Gemeinchaften wahr ist. Demokratie fordert Presse-, Rede- und Versammlungsfreiheit, Sozialversicherung, allgemeine und kostenlose Schaubildung, freie Berufswahl und individuelle Gestaltung der Freizeit.“

Intensivierung von Unterricht und Erziehung

Unter den Reden der Delegierten fiel besonders die Ansprache der berühmten schwedischen Archäologin Dr. Hanna Rohdy auf, die von der Geschichte der sozialen Entwicklung der Menschheit ausgehend, auf den grundlegenden Unterschied zwischen „Agrarmenschen“ und „Industriemenschen“ zu sprechen kam. Die Entwicklung der Menschheit, so meint Professor Rohdy, liegt zwischen diesen beiden Polen, die jeder für sich eine neue Sozialorganisation erfordern. Grundlage jeder sozialen Verfassung aber muß es sein, das Leben der in einem Staat vereinigten Menschen zu garantieren. Das Industriezeitalter, in dem wir heute leben, hat eine weitgehende Abhängigkeit des einzelnen Staatsbürgers von der staatlichen, den oft ungenügenden Verdienst entschließen sich Mann und Frau, die Zahl ihrer Kinder zu begrenzen, so daß sich heute bereits in vielen Industriestaaten Arbeiterrangel bemerkbar macht. Das Problem der Familienplanung ist also nicht mehr eine rein nationale Frage. Würdlich führte Professor Rohdy aus: „Wenn es in unserer Zeit so weit gekommen ist, daß Kinder eine soziale Schlechterstellung bedeuten, so soll daran erinnert werden, daß auch unverheiratete Personen und kinderreife Familien Verantwortung und soziale Lasten für Gegenwart und Zukunft tragen müssen.“

Mit allem Nachdruck forderte die Sprecherin eine weit über die bisherigen Bemühungen hinausgehende Intensivierung von Erziehung und Unterricht, da nur durch gesteigertes Wissen eine Erhöhung des Lebensstandards erreicht werden kann.

Jenny Berger zeigt ihre Wintermodelle

In den vielfältigen Reigen modischer Entwürfe, die in den letzten Wochen durch die Säle der Wiener Inaenstadt rauschte, zeigte das Haus Jenny Berger als eines der letzten aparte Schöpfungen für die kommende Winter-saison. Die bewußte Abkehr von einer üppigen Materialverschwendung und die Hinwendung zu anspruchsvollen, formbetonten Linien waren bei Kleidern und Kostümen deutlich spürbar. Eine sich dezent unterordnende Goldstickerei, ein geschickt angebrachter Faltenwurf in Hüftöhe, allerhöchstens eine kleine Blumengarnitur, schickvoll wirkten auch die nach Weite und Länge abgewandelten drei viertellangen Ärmel, die ihren Trägerinnen eine jugendlichfrische Note verliehen.



Eine glückliche Apostrophierung dieser auf der hohen Tradition basen Wiener Modeschaffens (übenden Kollektion bedeutete die vom Salon Paulette kreierten Hüte. Neben weitgehend variierten Kappen verriet vor allem die duffigen Tufts aus Tüll und Seidenschleifen Phantasie und Charme. Dabei dominierte die kleine, französische Form, die sich stets einer gewissen Pikantesse erfreut.

E. K. (Unsere Skizze zeigt ein schwarzes Nachmittagskostüm mit brauner Nutriaverbrämung)

2-A 2.1.017-1009

2.1.017-1009